

Leseprobe aus:

Mia Morgowski

Kein Sex ist auch keine Lösung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

7.

«Also, wollen Sie nun, oder wollen Sie nicht?»

Hilfesuchend blicke ich noch einmal in die Runde meiner Freunde. So viel Zeit muss sein. Nadja, die unter einem rosafarbenen Hut fast gänzlich verschwindet, beißt sich auf die Unterlippe und senkt den Kopf. Alles, was man jetzt noch von ihr sieht, ist ein überdimensionierter Obstkorb und eine Schleife, etwa so groß wie LACK, der Beistelltisch von Ikea. Ich bin mir nicht sicher, was sie mir damit sagen will, und lasse deshalb meine Augen weiter nach links wandern zu Luke, der neben Nadja sitzt. Er tut seine Meinung dadurch kund, dass er sich symbolisch mit der flachen Hand die Kehle durchtrennt.

Ich werte das als ›Nein‹, schaue aber vorsichtshalber noch ein bisschen weiter nach links, wo Vince abwägend den Kopf hin und her schaukelt, als wäre er in Bordeaux bei der Weinprobe und nicht in einer Kirche, mitten in Hamburg. Auf der Hochzeit seines besten Freundes. Meiner Hochzeit.

«Könnten Sie die Frage vielleicht noch einmal wiederholen?», wende ich mich übertrieben freundlich dem Pastor zu, der meinen schlappen Versuch, Zeit zu gewinnen, mit einem genervten Blick gen Himmel straft.

Aufmunternd zwinkere ich Maren zu, die unter einem geschätzten Zentner Tüll von einem Bein aufs andere schwankt und langsam etwas sauertöpfisch dreinblickt.

Ich kann das in gewisser Weise auch verstehen. Sie leidet unter stressbedingtem Pustelausschlag, was vermutlich in wenigen Sekunden für alle sichtbar werden wird. Vielleicht ahnt der Pastor etwas, denn er meldet sich jetzt energisch noch einmal zu Wort.

«Willst du, Tom Moreno, die hier anwesende Maren Constanze Mikkelsen zu deiner angetrauten Ehefrau nehmen? Sie beschützen und beschenken, mit ihr die Abende zu Hause vor dem Fernseher verbringen, von nun an keinen Alkohol mehr trinken, deine Freunde vernachlässigen und nach dem ersten Kind nie wieder Sex haben? Willst du ab sofort deinen Urlaub nur noch im ClubMed auf Lanzarote verbringen, auf ein Reihenhaus am Stadtrand sparen und die Schwiegermutter bei euch wohnen lassen? Willst du deine Frau lieben und verwöhnen, auch wenn sie fett und ...»

«Naaeiin!» Ich schreie, so laut ich kann. Direkt in das verstörte Gesicht des Pastors. «Nein! Nein, das will ich ganz sicher nicht!»

«Bärchen, was ist denn mit dir?»

Etwas berührt mich an der Schulter. Etwas, das aussieht, als wäre es aus der Requisite von Boris Karloffs Gruselklassiker *Die Mumie* entwischt. Vorsichtshalber schreie ich nochmal. Die Mumie wischt sich mit der flachen Hand über das Gesicht, greift kurz entschlossen nach der Bettdecke und presst mir damit den Mund zu.

«Es ist Samstag früh, halb acht. Würdest du dich bitte zusammenreißen und nicht so einen Krach machen?», zischt mich die Gesalbte genervt an.

Langsam erahne ich hinter der Cremeschicht das im

Kneipenlicht noch recht ansehnlich gewesene Gesicht meiner abendlichen Eroberung. Zugegeben, an viel erinnere ich mich nicht mehr. Außer vielleicht noch an ihren Namen: Tina. Nein, Nina. Oder so ähnlich. Das liegt aber nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, an einer narotisierenden Menge Bier, sondern vielmehr daran, dass diese Frau mich bei lebendigem Leib ins Koma gequatscht hat. Zum Glück muss ihr irgendwann mein ermatteter Zustand zu langweilig geworden sein, denn – und daran erinnere ich mich jetzt wieder ganz gut – plötzlich ging sie dazu über, mir unter dem Tisch zu demonstrieren, dass sie mit ihrem Mund nicht nur labern kann. Und Männer lassen sich nun mal am besten durch Taten überzeugen.

«Ich muss wohl etwas Schlimmes geträumt haben», versuche ich wieder Herr der Lage zu werden. Schlimm ist gar kein Ausdruck. Genau genommen lässt sich die eigene Hochzeit getrost als Albtraum Nummer drei im Leben eines normal gearteten Mannes bezeichnen. Lediglich zu übertreffen von Albtraum Nummer zwei: Abstieg des heimischen Fußballclubs in die Zweitliga, und Albtraum Nummer eins: Dreißig Tage keinen Sex. Dreißig Tage und mehr natürlich.

Da allein der Gedanke daran schon Entzugserscheinungen in mir auslöst, fange ich sogleich an, unter Ninas (oder doch Tinas?) Nachthemd herumzufummeln. Ihr eingecremter Anblick ist allerdings in etwa so sexy wie der eines verendenden, ölverschmierten Seevogels, und so drehe ich sie kurzerhand auf den Bauch und presse mich von hinten an sie ran.

Nina-Tina reckt sich mir kichernd entgegen, und während ich mich insgeheim nochmal für mein sicheres Händ-

chen in Bezug auf hemmungslose Frauen beglückwünsche, bumsen wir Albtraum Nummer eins vorübergehend ins Nirwana.

Für einen Moment schlummere ich friedlich wieder ein, ehe mein Handy mich mit der Erinnerung an einen heutigen Termin unsanft hochschrecken lässt. «12.30 Frühstück mit Theresa» steht auf dem Display, und bevor die neugierige Nina-Tina einen Blick darauf werfen kann, wälze ich mich aus ihrem Bett.

«Süße, ich muss leider, leider gehen», bereite ich sie mit gurrender Stimme und einem Gesichtsausdruck tiefer Be-trüb-nis auf mein baldiges Verschwinden vor.

«Was denn, jetzt schon?» Sie reißt überrascht die Augen auf und runzelt die Stirn. Dann wechselt sie blitzschnell die Taktik. «Wir könnten doch noch ein leckeres Frühstück im Bett genießen ...»

Dabei leckt sie sich vielsagend mit der Zunge über die Oberlippe und reckt mir ihre nicht zu verachtende Oberweite entgegen.

Zugegeben, ich bin kurz in Versuchung, mir noch Eier mit Speck braten zu lassen und diese anschließend wieder abzuschwitzen, aber ich habe ein Date, das keine Verspätung duldet.

«Mäuschen, das ist wirklich sehr verlockend, aber ich bin schon seit einer Ewigkeit mit meiner Mutter zum Frühstück verabredet. Ich kann das jetzt nicht mehr absagen, verstehst du?»

Ich mache das bestürzte Gesicht eines Dackelwelpen, der gerade zum ersten Mal von seinem Rudel getrennt wurde, und verschwinde gleich darauf in ihr Badezimmer.

Unter der Dusche bin ich bereits in Gedanken bei The-

resa und frage mich, was der heutige Tag wohl Spannendes bringen wird.

Als ich später meine Jeans überstreife, wirft Nina mir noch einen schmachtenden Blick zu, sodass ich mich kurz zu ihr aufs Bett setze.

«Mach jetzt bloß keine Szene!», sage ich nicht. Stattdessen aber: «Sorry, Baby, aber so gern ich auch bei dir bleiben möchte – ich kann nicht.»

Man kennt das ja. Wenn ich mich jetzt nicht sofort aus dem Staub mache, geht eine von diesen nervigen «Und-wann-sehen-wir-uns-dann-wieder?-Diskussionen» los, und darauf habe ich jetzt wirklich keine Lust.

«Nicht traurig sein, Süße», schiebe ich deshalb schnell hinterher, ehe sie es schafft, zum verbalen Gegenschlag auszuholen. Und nach einem flüchtigen Kuss auf die Stirn spreche ich die Worte, denen selbst ein balzender Wellensittich mit Leichtigkeit entnehmen könnte, dass wir uns niemals wiedersehen werden:

«Ich ruf dich an.»

Ich gestehe, manchmal sind meine Ausreden nach einem One-Night-Stand extrem lahm, aber da ich mir meist kurz zuvor das Hirn rausgevögelt habe, kann man auch nicht mehr erwarten.

Was Tina sicher kaum trösten würde, ist die Tatsache, dass ich heute ausnahmsweise mal die Wahrheit gesagt habe. Deswegen ist mein Gewissen auch nur halb so schlecht wie sonst, als ich geräuschlos die Wohnungstür hinter mir zuziehe und im Gehen eine Zigarette anstecke.

Mein Name ist Tom, ich bin 31 Jahre alt und arbeite in einer Werbeagentur als eine Art männliche Prostituierte. Mit dem Unterschied, dass es mein Job ist, den Leuten Dinge anzudrehen, die sie eigentlich gar nicht haben wollen. Für Geld schon gar nicht.

Ob ich mich deshalb schlecht fühle? Kein Stück. Wird ja schließlich niemand gezwungen, sich die angepriesene Produktpalette einzuramschen, um sie dann am eigenen Leib zu erproben.

Nehmen wir doch nur mal das Beispiel Raumdeos. Insbesondere die fürs Auto. Geschieht alles aus freiem Willen. Dabei lässt das offensichtliche Anbringen der nur mäßig dekorativen, an Spießigkeit jedoch nicht zu überbietenden, laubsägeartig gezimmerten Anhänger bestenfalls auf die unterentwickelte Manövrierfähigkeit des Fahrzeugführers schließen, keineswegs jedoch auf gutes Raumklima.

Und mal ganz ehrlich. Wer darüber hinaus meint, sich etwas unter den Duftrichtungen Küche, Anti-Tabak und Fresh Water vorstellen zu können (wie, bitte schön, riecht denn frisches Wasser?), der hat auch nichts anderes verdient, als verarscht zu werden. Oder etwa nicht?

Außerdem erfinde ich diese Dinge ja schließlich nicht, sondern mache lediglich auf ihre Existenz aufmerksam. Informationspflicht dem Bürger gegenüber nennt man das, glaube ich. Bin nur mal gespannt, ob wir uns eines Tages auch an den Aromen Asozial, Anti-Zellulitis und One-Night-Stand erfreuen dürfen.

Mit meinem Alfa quäle ich mich durch den Stadtverkehr nach Eppendorf und treffe nur unwesentlich zu spät im Café *Neo* ein.